

Reichtum und die Zerrissenheit der Gesellschaft

Die neoliberalen Konterreformen seit Mitte der 70er Jahre bedienen sich vieler Begründungsmythen. Ein Grundmythos ist, dass der Druck auf Löhne und Sozialstandards und das Sparen an den Schwächeren der Gesellschaft eine zwingende Ursache habe: im Gegensatz zu früheren Zeiten sei nichts mehr da für den Erhalt des Sozialstaats, schon gar nicht für verbesserte Leistungen oder gar für angemessene Unterstützung der so genannten Entwicklungsländer. Der Augenschein scheint es zu bestätigen. Die Kassen leer – aller Orten. Die Reserven für das Soziale seien aufgezehrt – ein Weg der Opfer im Interesse neuen Wachstums daher unvermeidlich. Das „Gespenst des Niedergangs“ ginge um in der westlichen Welt, schreibt Meinhard Miegel in seinem jüngsten Buch „Epochenwende“. Die Frage des 21. Jahrhunderts laute: „Wer von uns beiden – der „Norden“ und der aufholende „Süden“ (D. K.) - ist bereit, den niedrigeren Lebensstandard hinzunehmen, da keiner von uns etwas besser kann als der andere? Wer hier 'Ich!' ruft, der bekommt den Zuschlag, der hat im internationalen Wettbewerb die Nase vorn. Der andere hat das Nachsehen.“ (Miegel, 2005: 83) Denn, so Miegel, es „sind die Gesetze des Marktes, die der Westen die Welt gelehrt hat. Sie jetzt ändern zu wollen, ist nicht nur doppelzünftig, sondern auch aussichtslos.“ (Miegel, 2005: 98).

Augenscheinlich hält die Geschichte eine ironische Konstellation bereit: Jene, die Marx stets Gesetzesfetischismus vorwarfen und ihn des Ökonomismus zeihen, verschanzen sich jetzt hinter der angeblich unveränderbaren Wirkung der von ihm analysierten Marktgesetze des Kapitalismus. Jene dagegen, die auf gewandelte Weise an seiner Verknüpfung von Kapitalismusanalyse und emanzipatorischem Anspruch festhalten, nehmen nicht hin, dass politisches Handeln und veränderte Kräfteverhältnisse nichts an den ökonomischen Zwängen verändern könnten.

Für sie liegt eine Frage auf der Hand, so einfach, dass sie in der Regel gar nicht erst gestellt wird oder als längst beantwortet gilt: Wo verbleibt der nach Auskunft der statistischen Daten anschwellende Reichtum? Antworten darauf verweisen auf zweierlei zugleich: auf die Faszination, die Reichtum mehr denn je in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft heute verleiht. Nie brachte eine Gesellschaft so großen Reichtum wie die kapitalistische Wirtschaft hervor. Nicht zuletzt ihre Anziehungskraft entzog dem Staatssozialismus die in den Westen strebenden Bürgerinnen und Bürger. Und nie wurde Reichtum so ungerecht verteilt, so umfangreich zerstört, in so sinnlosen Gestalten produziert. Nie lag die Befreiung von materiellen Nöten für große Teile der Menschheit so nah und so fern zugleich wie heute.

Reichtumsanalyse vermag daher wie kaum ein anderes Untersuchungsfeld Glanz und Elend des Kapitalismus zu beleuchten. Reichtum kommt in bürgerlichen Gesellschaften stets in doppeltem Gewand daher, in dem des Mr. Hyde und dem des Mr. Jekyll. Reichtum bedeutet Zerrissenheit der bürgerlichen Gesellschaften. Eine Antwort auf die Frage nach dem Verbleib des Reichtums muss zwischen seinen verschiedenen Dimensionen unterscheiden:

- *Gesellschaftlicher Reichtum an Ressourcen, der „an sich“ für die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes und für ihre öffentlichen Aufgaben verfügbar ist.* Er umfasst Naturressourcen, menschliche Produktivkraft und von Menschen geschaffene Wirtschafts- und Kulturressourcen. Eine Gesellschaft erscheint uns um so reicher, je mehr solcher Ressourcen sie besitzt. Aber dieser Reichtum kann die Gestalt öffentlichen Reichtums für alle und gerecht verteilten persönlichen Eigentums annehmen – oder die Form hochkonzentrierten privaten Reichtums von Minderheiten.
- *Kapital- und Vermögensreichtums* ist die Daseinsform der größten Teile des gesellschaftlichen Reichtums – des Geldvermögens, des Produktivvermögens, der Immobilien und des Gebrauchsvermögens. Er konstituiert Macht, führt zu sozialer Polarisierung und zu destruktiven Fehlentwicklungen in der Struktur des Reichtums. Die Folge ist, dass vielfach der „an sich“ vorhandene Reichtumszuwachs zu Verlusten der Wohlfahrt großer Teile der Gesellschaft führt.
- *Humanreichtum* als „Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur“ (Marx, MEW. Bd. 26.2.: 111), als „Bereicherung des menschlichen Wesens selbst“ (Marx, MEW. Bd. 40: 545) – als Entfaltung aller produktiver Fähigkeiten, sprachlicher und künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten, der Fähigkeiten zur Aufnahme des Ästhetischen in der Umwelt, der Genussfähigkeit im weitesten Sinne und des Reichtums menschlicher Beziehungen. Die Entfaltung dieses „wirklichen Reichtums“ (Marx) wird durch die Bewegung des Reichtums als Kapital in skandalöser Weise blockiert und geschädigt.

Eine Unterscheidung dieser Dimensionen liegt völlig außerhalb des Denkrahmens, der die Armut- und Reichtumsberichte der Bundesrepublik bestimmt. Sie ist jedoch unverzichtbar. Sie erlaubt mit den Antworten auf die Frage nach dem Verbleib des gesellschaftlichen Reichtums zugleich eine viel weiter reichende Kapitalismuskritik als allein die dringliche Kritik an der herrschenden Verteilungsungerechtigkeit. Wo verbleibt der den statistischen Daten zufolge anschwellende Reichtum?

1. Polarisierung in der Verteilung des Reichtums

Der Reichtumszuwachs bei den Reichen und Superreichen wird im Gefolge der Reichtumpolarisierung zum Reichtumsverlust bei großen und wachsenden Teilen der Bevölkerung. Erst recht gilt dies für die Mehrheit der armen Bevölkerung im "Süden" der Erde. Dies bleibt eine Grundeinsicht kritischen Denkens.

- Die zu dem einen Prozent der Weltbevölkerung Zählenden, das die Reichsten der Erde umfasst, haben ein Einkommen, das dem von 57 Prozent der Menschheit entspricht. (UNDP, 2003: 49)
- Zur „Jahrtausendwende kämpfen über 1,2 Milliarden Menschen mit weniger als einem US-Dollar pro Tag ums Überleben – und mehr als doppelt so viele, 2,8 Milliarden, mit weniger als zwei US-Dollar.“ (UNDP, 2003: 51)
- 43 deutsche Nettovermögensmilliardäre zählten im Jahr 2003 zu den reichsten der Erde (Forbes The World´s Billionaires, 2004). 4400 Deutsche werden von der Investmentbank Merrill Lynch/Cap Gemini Ernst & Young zu den rund 70.000 Personen auf der Erde gerechnet, die Eigentümer von jeweils mehr als 30 Millionen Dollar Finanzvermögen sind. Für diese Gruppe prognostiziert der "World Wealth Report 2004" ein Anwachsen ihres Finanzreichtums von 28,8 Billionen Dollar im Jahr 2003 um jährlich etwa 6,5 Prozent auf 42,2 Billionen Dollar im Jahr 2009 (Merrill Lynch/Cap Gemini: World Wealth Report 2005).
- 760.300 Privatpersonen in der Bundesrepublik waren im Jahr 2004 Eigentümer eines Finanzvermögens von mehr als 1 Million Dollar oder rund 950.000 Euro (Merrill Lynch/Cap Gemini: World Wealth Report 2005). Das heißt, auf 6 – 7 Arbeitslose kommt in Deutschland ein Finanzmillionär.
- Der Anteil des obersten Zehntels der Haushalte am Nettovermögen in der Bundesrepublik stieg von 45 Prozent 1998 auf 47 Prozent im Jahr 2003. Das „Vermögen“ des untersten Zehntels beträgt -0,6 Prozent (früheres Bundesgebiet: -0,5; neue Länder: -1,3). Das heißt, dass diese Haushalte mehr Schulden als Vermögen haben (Bundesregierung, 2005: „2. Armuts- und Reichtumsbericht“).
- 98 Prozent der Vermögensmillionäre leben in Westdeutschland, 2 Prozent in Ostdeutschland. Das durchschnittliche Immobilien- und Geldvermögen der ostdeutschen Haushalte von knapp 60.000 Euro liegt bei 40 Prozent des Durchschnitts in den westdeutschen Haushalten 149.000 Euro (ebenda).
- Extrem ungleich verteilt ist das *ökonomische Kapital*, d.h. der Reichtum in Gestalt des Kapitaleigentums an Wirtschaftsressourcen, vor allem an Produktionsmitteln. Dem transnationalen Unternehmen mit globalem Aktionsraum auf der einen Seite stehen auf der anderen Seite die Lohnabhängigen gegenüber. Gemessen am Umsatz von Weltunternehmen und am Bruttosozialprodukt von Nationalstaaten zählen nach Angaben des Institute for Policy Studies zu den hundert größten Volkswirtschaften 51 Konzertimperien und 49 Volkswirtschaften.

Ökonomisches Kapital ist die Grundlage dafür, dass die Eigentümer der Produktionsmittel Ziele und Bedingungen des Produktions- und Dienstleistungsprozesses weitgehend bestimmen und sich seine Ergebnisse aneignen. Die lohnabhängigen Nichteigentümer sind auf den Verkauf ihrer Arbeitskraft an die Kapitaleigentümer angewiesen. Diese beschäftigen sie nur unter der Voraussetzung, dass ein Teil des von den Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeitern geschaffenen Neuwerts als Profit von den Unternehmern angeeignet wird und bei den mächtigsten Konkurrenten unter ihnen den Reichtum weiter anschwellen lässt. Das ist der *Grundzusammenhang zwischen Reichtum und Armut*. Umverteilungsprozesse mit Hilfe von Steuern und Abgaben und internationale Ausbeutungsmechanismen kommen hinzu.

Ökonomisches Kapital bietet zugleich privilegierten Zugang zu *kulturellem Kapital* auf Seiten der Reichen und damit zur exklusiven Reproduktion der Machteliten auch in der Bildungssphäre (Bourdieu 1984; Hartmann 2004: 109 ff.). Bei der Analyse dieses Zusammenhangs berühren sich Power Structure Research, Elitenforschung und Untersuchung von Lebensstilen.

Ferner ist ökonomisches Kapital die Grundlage solcher exklusiver sozialer Beziehungen innerhalb der Reichtumselite, die deren Zugehörigen als *Sozialkapital* Geltung, Herrschaft und nicht zuletzt Vorteile für die Mehrung ihres ökonomischen Kapitals bieten.

Aus der Überlagerung dieser Verhältnisse der Ungleichheit in den vergangenen fordistischen Zeiten eines sozialstaatlich regulierten Kapitalismus tritt nun erneut mehr und mehr unverhüllt die kapitalistische Klassengesellschaft hervor – vielfältig geschichtet, in unterschiedlichen Milieus segmentiert. In ihrem Zentrum befindet sich die globale ökonomische Machtelite der Superreichen (Krysmanski, 2004: 144 ff.). Bei der Erhellung dieser Konstellation begegnen sich Reichtumsforschung, Sozialstrukturanalyse und Power Structure Research.

Reichtum ist entschieden mehr als Geldvermögen und Eigentum an der Fülle der stofflichen Dinge. In der Verfügung über sie erscheint, dass Reichtum auf der Grundlage von Privateigentum Herrschaft ist. Per Saldo führt die Reichtumpolarisierung zur Konzentration von umfassender Macht bei den Reichen und Superreichen, zu Herrschaft und Kontrolle über die Gesellschaft. Reichtum ist das Substrat gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

Als erstes Fazit zu der Frage nach dem Verbleib des Reichtums ergibt sich:
Der Reichtum schwindet nicht dahin. Er wächst – aber eben vor allem als Privateigentum der Machteliten. Deshalb ist er für Gemeinwohlinteressen immer weniger verfügbar. Dies zu verändern, erfordert die schrittweise Veränderung der Machtverhältnisse. Verteilungsgerechtigkeit bleibt eine wichtige emanzipatorische Forderung.

Das beantwortet die gestellte Frage nach dem Verbleib des Reichtums jedoch nicht hinreichend:

2. Zerstörung von Reichtum und verlustreiche Deformationen seiner Entwicklung

Teile des produzierten Werts und Gebrauchswerts, des Reichtums also, werden durch strukturelle Fehlentwicklungen direkt zerstört. Längst beherrscht ein absurdes Paradoxon die globale Entwicklung. Auf der Jagd nach Mehrung des Reichtums – des Kapitalreichtums vor allem – findet eine massive Vernichtung von Reichtum statt und sind wachsende Verluste absehbar, wenn nicht ein Ausstieg aus dem vorherrschenden Entwicklungsweg und die Hinwendung zu nachhaltiger Entwicklung erreicht wird.

Das trifft vor allem für Verluste durch Umweltschäden und Kriege zu, aber beispielsweise auch für Verluste durch Wirtschaftskriminalität, durch sozial- oder umweltbedingte Krankheiten – besonders in den so genannten Entwicklungsländern –, durch Werbungskosten jenseits sinnvoller Verbraucherinformationen, durch Verschwendung in der Wegwerfgesellschaft und Verkehrsunfälle. (Scherhorn, 1997: 25 ff.)

Vor allem aber findet eine permanente Zerstörung des "Reichtums der menschlichen Natur" statt: durch die Entwertung menschlicher Fähigkeiten im Verlauf von Arbeitslosigkeit, durch soziale Ausgrenzung, Demokratieabbau und kulturelle Niedergangsprozesse. In den armen Ländern des "Südens" lassen millionenfacher Hungertod und Mangelkrankheiten den Begriff des Humanreichtums eher als Blasphemie erscheinen.

Verluste durch Umweltzerstörung:

"Fest steht, die Umweltkosten sind so immens, dass es unverantwortlich wäre, sie bloß deshalb zu ignorieren, weil sie nur schwer präzise zu beziffern sind." (Scheer, 1999: 95)

Für 2002 wies die Münchner Rück die allein durch Wetterereignisse eingetretenen globalen Schäden, die in den letzten drei Jahrzehnten um den Faktor 15 gestiegen sind, mit 55 Milliarden Dollar aus (Münchner Rück, 2002; DIW, 2004: 617). Bei der Fortsetzung der gegenwärtigen Trends könnte dies bis 2005 zu Verlusten von bis zu 214 Billionen Dollar führen (DIW, 2004: 617).

Die meisten Experten gehen davon aus, dass Klimaschäden, Ozonloch, Bodenerosion, Ausbreitung von Steppen und Wüsten, die Verknappung von Wasser und das Artensterben mit allen sozialen Folgen überwiegend das Resultat unkontrollierter Wirtschaftsentwicklung, mangelnder Weitsicht politischen Handels und profitbestimmter Lebensweisen in der westlichen Welt und der Armut in den so genannten Entwicklungsländern sind.

Verluste durch imperiale Kriege und Rüstungen:

Alle Zahlen über Verluste durch Kriege und Rüstung sind eine Beschönigung ihrer Folgen. Sie können nicht die Leiden der betroffenen Menschen erfassen, nicht ihr Entsetzen, nicht die psychischen Nachwirkungen und nicht die Erscheinungen der Barbarei, die der Zivilisiertheit zugefügt werden. Sie dringen nur ganz unvollkommen zur Vernichtung von Humanreichtum und Rüstung vor.

- Der zweite Weltkrieg kostete 55 Millionen Menschen das Leben. Er hinterließ 45 Millionen Kriegsversehrte und 60 Millionen Obdachlose. 10 Millionen Menschen blieben für immer vermisst. (<http://www.inidia.de/kriegsstatistik.htm>)

- Im ersten Golfkrieg starben nach unterschiedlichen Angaben 80.000 bis 150.000 irakische Soldaten – und 162 Angehörige der alliierten Truppen. Die Zahl der zivilen Opfer ist unbekannt.

Die USA bezifferten die Kosten des Krieges auf rd. 70 Milliarden US-Dollar. 6,6 Milliarden davon trug die Bundesrepublik, zusammen mit den Folgekosten 10,6 Milliarden.

Der Irak schätzte die Zerstörungen auf 200 Milliarden US-Dollar. Als Gesamtkosten des ersten Golfkrieges werden etwa 500 Milliarden Euro angenommen (<http://www.uni-muenster.de/Peacon/wuf/wf-91/9110301m.htm>)

- Die Toten des noch andauernden Golfkrieges sind ungezählt. Bis zum Juni 2005 wird die Zahl der getöteten US-Soldaten auf 9.000 geschätzt. Die weit höhere Zahl irakischer Opfer ist unbekannt. Allein die Kosten des "Krieges gegen den Terror" in Afghanistan und gegen den Irak werden für die USA bis zum Juni 2005 mit 280,9 Milliarden US-Dollar angegeben – ohne die Ausgaben anderer Staaten und ohne Berücksichtigung des Einsatzes von Teilen des "normalen Verteidigungsbudgets" der Vereinigten Staaten, das im Jahr 2004 410 Milliarden US-Dollar betrug. Ungeschätzt sind bisher der Umfang der Kriegszerstörungen und die Folgen für die Wirtschaft (<http://www.freace.de/artikel/200406/110604a.html>)

Weltmilitärausgaben		
	Mrd. US-Dollar	Veränderungen in v.H.
1989	995,4	
1999	686,5	-31 im Vergleich zu 1989
2003	956,0	+39 im Vergleich zu 1999

Quelle: Conversion Survey 2002 des Internationalen Konversionszentrums Bonn (BICC); UNICEF-Jahresbericht 2004, New York.

Zwei Fünftel der Weltmilitärausgaben entfallen auf die USA, ein Viertel auf die Europäische Union (Weller/Patsch/Mutz/Schoch/Hauswedell, 2004: 9).

Verluste durch die „neuen Kriege“:

In den überwiegend innerstaatlichen so genannten „neuen Kriegen“ umfasst das Spektrum der Gewaltakteure staatliche und private Kräfte: militärische Einheiten von Staaten, Geheimdienste, Warlords, Großgrundbesitzer, transnationale Unternehmen, Drogenhändler, kriminelle bewaffnete Banden, paramilitärische Einheiten und örtliche Milizen (Jean/Rufin, 1999; Azzellini/Kanzleiter, 2003; Münkler, 2003).

Militärische Gewalt und Ökonomie verflechten sich auf spezifische Weise. Private und staatliche Kriegaakteure werden u.a. durch die Vergabe von Konzessionen zur Ausbeutung von Naturressourcen bezahlt. Sie werden zu „Kriegsunternehmern“. Ganze Volkswirtschaften mutieren zu Kriegsökonomien, gekennzeichnet durch die Verflechtung von militärischer Gewalt, „militärischem Unternehmertum“ und internationaler organisierter Kriminalität. Dies findet nicht fernab von der geordneten westlichen Welt statt, sondern alle diese Elemente sind in globale Wirtschaftskreisläufe und imperiale Strategien eingebunden.

Die Privatisierung militärischer Gewalt und deren Verkauf als Ware auf globalen Gewaltmärkten zu führt zu beträchtlichem Reichtumszuwachs von global agierenden Private Military Companies. Diese sind vom Schutz der Niederlassungen transnationaler Konzerne über die Bekämpfung von Befreiungsbewegungen und logistischen Aufgaben wie z.B. im Irak-Krieg bis zur Bereitstellung ganzer Privatarmeen rund um die Erde tätig.

- Der Jahresumsatz der privaten Militärunternehmen der USA wird auf rund 100 Mrd. Dollar geschätzt.
- „Die Weltbank beziffert den Einkommensverlust eines ´typischen Bürgerkrieges´ auf 15 Prozent, was die Rate der in absoluter Armut lebenden Bevölkerung um etwa 30 Prozent anhebt.“ (Führmann, 2004: 183) „Untypische“ neue Kriege, die zu Staatszerfall führen und zivile Wirtschaftskreisläufe für lange Zeit außer Kraft setzen, haben noch verheerendere Wirkungen.
- Der Krieg in Bosnien-Herzegowina kostete 242.330 Menschen das Leben (Kanzleiter, 2003: 114). Der Krieg im Kongo forderte seit 1994 nach unterschiedlichen Angaben 2,5 bis 3,5 Millionen Todesopfer. In Guatemala wurden in den ersten 18 Monaten nach Amtsantritt des ultrarechten Präsidenten Alfonso Pontilla in einer Serie barbarischer Massaker 75.000 Menschen ermordet (Gonzales, 2003: 85). Der Krieg in Angola hat 27 Jahre gedauert und 10 Prozent der Bevölkerung das Leben gekostet (Münkler, 2003: 85). In Somalia und Ruanda fanden Völkermorde statt.

Verlustreiche Deformation der Reichtumsentwicklung durch mafiose und kriminelle Tendenzen im Wirtschaftsleben:

2,3 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung werden nach Angaben des Internationalen Währungsfonds „gewaschen“ (FAZ, 24.9.01). Das führt im Gefolge einer hohen Zahl von Verschleierungsschritten oft zu extremen Preiserhöhungen. Aber vor allem gehen der Geldwäsche stets kriminelle „Vortaten“ voraus. Ein beträchtlicher Teil davon geht auf das Konto des organisierten Verbrechens, dessen Jahresumsatz auf rund 1,5 Billionen Dollar geschätzt wird. Drogen- und illegaler Waffenhandel, internationaler Menschenhandel, Handel mit Giftmüll und geschützten Tieren, Schutzgelderpressung und Umleitung von Teilen humanitärer Hilfsleistungen in dunkle Kanäle führen zum Abzug von der Verwendung des gesellschaftlichen Produktivitätspotenzials für die Mehrung zivilen Reichtums.

Vom „mafiosen“ Unternehmertum solcher Art ist die „normale“ Wirtschaftskriminalität zu unterscheiden. Dazu gehören z.B. Steuerhinterziehung, Anlagebetrug und informelle Abstimmung von Bewerbern um öffentliche Aufträge mit dem Resultat von überhöhten Preisen bei deren Zuschlag. Der jährliche Schaden durch Wirtschaftskriminalität beträgt nach Interpol-Schätzungen allein in Westeuropa mehr als 500 Milliarden Dollar (Ziegler, 2003: 52). Der Steuerausfall in den öffentlichen Haushalten verstärkt die Privatisierungs- und Deregulierungstendenzen, die Demontage öffentlicher Güter und der öffentlichen Daseinsvorsorge mit erheblichen Wohlfahrtsverlusten für die Betroffenen.

Korruption, illegitimer Lobbyismus und Umweltkriminalität tragen zu strukturellen Fehlentwicklungen bei, die die Umwelt schädigen.

Das mit Hilfe von Korruption durchgesetzte Interesse an teuren Großprojekten führt nicht selten zur Überdimensionierung von Müllverbrennungsanlagen, Abwasserentsorgungsbetrieben und Staudämmen. Investitionsmittel werden in solchen Fällen verschwendet – zu Lasten der öffentlichen Finanzen und steigender Abgaben der Verbraucher.

Die Parallelität und wechselseitige Verschlingung von neoliberal geprägtem Wandel in der regulären Ökonomie und kriminellen Wirtschaftsprozessen hat nicht zuletzt schwerwiegende negative Folgen für die Demokratie und die geistig-moralische Verfasstheit der Gesellschaft.

Die Reichtum zerstörenden Deformationen und die Produktion von Reichtum in Formen, die für die Bevölkerungsmehrheit ebenfalls Abzug von „an sich“ möglicher Wohlfahrt bedeuten, signalisieren eine tiefe Krise der vom Profit dominierten Marktregulation. Die Mechanismen der Polarisierung zwischen reich und arm gehen weit über die Ausbeutung der Lohnabhängigen, in Produktion und Dienstleistungen und über die Umverteilung durch ungerechte Steuer- und Haushaltspolitik hinaus.

Dringliche Schlussfolgerungen lauten:

*Reformen müssen auf demokratischer Partizipation der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungen über eine soziale Richtung gesellschaftlicher Entwicklung beruhen. Das Gebot heißt, inneren Frieden herzustellen, Frieden zwischen den Völkern und mit der Umwelt. Als Maß alternativer Politik könnte gelten, für jede und jeden sozial gleiche Bedingungen eines selbstbestimmten Lebens in sozialer Sicherheit und Würde bereitzustellen: Existenz sichernde Arbeit, hochwertige Bildung, Kultur, Information, Gesundheitsleistungen, Sicherung gegen Lebensrisiken und demokratische Teilhabe an Entscheidungen in der Gesellschaft. Das erfordert einschneidenden Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft. *Statt Deregulation ist gestaltende Politik mit weitem Horizont erforderlich.**

3. Defekte an den Quellen des Reichtums

Schon die Quellen des Reichtums sind mit Defekten belastet, die sein Anschwellen im Vergleich zu dem „an sich“ vorstellbaren Wachstum begrenzen. Das gilt für beide große Quellen des Reichtums. Als solche dürfen der Mensch mit seinen physischen und geistigen Kräften und die Natur betrachtet werden.

Zunehmende Naturkatastrophen, Folgen des Ozonlochs, Bodenerosion, Ausweitung von Steppen und Wüsten, das Artensterben und Wasserknappheit mindern den Reichtumszuwachs in steigendem Maße (siehe Punkt 2). Auch die andere große Reichtumsquelle, die Arbeit, leidet unter andauernder Verschüttung.

- Nach dem Bericht der International Labour Organisation (ILO) waren im Jahre 2003 185,9 Millionen Menschen auf der Erde arbeitslos. Rund 88 Millionen davon waren Jugendliche im Alter von 15 – 18 Jahren.
- Die Zahl der „arbeitenden Armen“ wurde auf 550 Millionen Menschen geschätzt (www.sr-aktuell.de/ressorts/wirtschaft_und_boerse/wirtschaft...). Das World Watch Institute beziffert die Zahl der working poor, deren Unterbeschäftigung und prekäre Arbeit ihre elementaren Lebensbedürfnisse nicht zu decken vermag, mit rund 900 Millionen (<http://science.orf.at/science/wagenleitner/31502.>).

Arbeitslosigkeit dämpft den Reichtumszuwachs in riesigen Dimensionen. Allein in Deutschland betragen die fiskalischen Kosten der Arbeitslosigkeit für das Jahr 2003 rund 82,7 Milliarden Euro (Berechnungen des IAB).

Arbeitslosigkeit beschränkt trotz langfristig steigender Lohnsteuerquote die Lohnsteuereinnahmen – im Jahr 2003 um 15,9 Milliarden Euro. Nicht allein sozialstaatliche Aufgaben leiden unter diesem Ausfall, sondern just im Übergang zur Wissens- und Informationsgesellschaft auch Aufgaben zur Förderung von Bildung, Wissenschaft und Technologien. Das belastet die Reichtumsentwicklung.

Arbeitslosigkeit mindert die Sozialbeiträge – im Jahr 2003 um 22,7 Milliarden Euro – und belastet zugleich die Sozialkassen. Eine Erosion der sozialen Sicherungssysteme ist die Folge.

Arbeitslosigkeit bremst die Reichtumsproduktion ferner durch die Begrenzung der Massennachfrage.

Sie zehrt am Humanreichtum. Sie macht krank. Sie bringt Ängste hervor. Sie vernichtet Tatkraft und Kreativität. Langzeitarbeitslosigkeit führt nicht selten zu früherem Tod der Betroffenen.

Nicht nur Arbeitslosigkeit, auch Bildungs- und Informationsschranken hemmen in beträchtlichem Maße die Reichtumsentwicklung. Mindere Qualifikation bedeutet geringere Wertschöpfung. Soziale Unsicherheit, eindimensionale Arbeitsaufgaben, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Demokratie- und Kulturdefizite beschränken Kreativität und Selbstverantwortung.

Die Schlussfolgerungen liegen nahe und bekräftigen das bisher Festgestellte:

Das Nachdenken über den Umgang mit den Quellen des Reichtums gebietet den Einstieg in einen ökologischen Umbau der Gesellschaft, alternative Arbeitspolitik und die sozial gleiche Teilhabe aller an moderner Bildung.

4. Finanzmärkte als Bermuda-Dreieck

Schwer schätzbare Minderungen des Reichtumszuwachses folgen aus der explosionsartigen Entwicklung der internationalen Finanzmärkte. Sie sind die neuen Alchimistenküchen, in denen die "Finanzgenies" auf Konten im Cyberspace rund um den Erdball märchenhaften Reichtum aufhäufen und durch Liberalisierung und Deregulierung soziale Standards absenken. Sie sind in das Zentrum des unheilvollen Zusammenhangs zwischen Reichtum und Armut gerückt.

Soweit Kredit- und Aktienmärkte der Finanzierung von Investitionen in Produktion und Dienstleistungen dienen, fördern sie das Wirtschaftswachstum und die Reichtumsentwicklung. Immer wieder schlägt dieser Effekt jedoch in das Gegenteil um – beispielsweise 1997 im Gefolge irrationaler Hoffnungen auf anhaltendes Wachstum in Südostasien und in der zweiten Hälfte der 90er Jahre in den USA in der Erwartung schier unbegrenzter Märkte der New Economy. Dann führen spekulative Kreditvergabe und übersteigerte Aktienemissionen zum Entstehen einer Spekulationsblase. Bei deren Platzen treten durch die Entwertung der entstandenen riesigen Überkapazitäten, durch Zahlungsunfähigkeit der Kreditnehmer, Aktienkursstürze, Firmenbankrotte und Bankinsolvenzen riesige Reichtumsverluste auf. Joseph Stiglitz, jahrelang Chefvolkswirt der Weltbank, schätzte den Verlust für die USA zum Ende der 90er Jahre auf mehrere Hunderte von Milliarden Dollar (Stiglitz, 2003: 48).

Massenhafte Kapitalanlagen auf spekulativen Finanzmärkten, die niemals in die Produktionssphäre zurückkehren, sind ein Abzug von potenziellen Investitionen in Produktion und Dienstleistungen außerhalb der Finanzsphäre (Altvater/Mahnkopf, 1996: 158). Dem widerspricht nicht, dass die Finanzinvestitionen Ausdruck eines

Kapitalüberschusses im produktiven und Dienstleistungsbereich sind – gemessen an den Profitmargen der Gewinner auf den internationalen Finanzmärkten.

Der rasante Bedeutungszuwachs der internationalen Finanzmärkte trägt zu einem *tiefgreifenden Wandel der gesamten kapitalistischen Regulationsweise* bei. Es vollzieht sich eine starke Gewichtsverschiebung zugunsten der Konkurrenz auf den Weltmärkten, vor allem auf den Finanzmärkten – zu Lasten sozialstaatlicher Regulation und zivilgesellschaftlichen Einflusses auf die Wirtschaft. Liberalisierung, soziale Deregulierung und Privatisierung sind Ausdruck dessen. Die Strukturentwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft resultiert immer stärker aus Entscheidungen in den Führungsetagen der Banken und Investmentfonds. Die Interessen der Fondsmanager – orientiert am shareholder value – haben jedoch kurzfristige Horizonte. Strategische Gemeinwohlinteressen geraten in den Hintergrund. Wo Weitsicht wie aus der Höhe von Bergmassiven erforderlich ist, wird aus der Perspektive von Maulwurfshügeln gehandelt.

Der auf den Finanzmärkten realisierte Reichtum der Finanzjongleure lebt von Barrikaden gegen Zukunftsstrategien nachhaltiger Entwicklung. Der gegenwärtige Wirkungsmechanismus der Finanzmärkte gefährdet die künftige Entwicklung des Reichtums.

Er verstrickt die meisten Staaten der Erde und vor allem die so genannten Entwicklungsländer in nie rückzahlbare Schulden. Dem „Süden“ werden im Interesse seiner Schuldendienstfähigkeit Sparhaushalte zulasten der armen Bevölkerung und die Öffnung seiner Märkte für die überlegene westliche Konkurrenz diktiert. Entwicklungsblockaden und Armut statt Reichtum in großen Erdregionen sind die Folgen.

Nach UN-Angaben waren im Jahr 2001 58 Millionen Todesfälle in 122 Ländern des „Südens“ durch extreme Armut verursacht. „Anders gesagt: Hunger, Seuchen, Durst und armutsbedingte Lokalkonflikte zerstören jedes Jahr fast genauso viele Männer, Frauen und Kinder wie der Zweite Weltkrieg in sechs Jahren. Für die Menschen der Dritten Welt ist der Dritte Weltkrieg unzweifelhaft in vollem Gange.“ (Ziegler, 2003: 103 f.)

Schlussfolgerungen liegen auf der Hand:

Auf die Tagesordnung demokratischer Alternativen gehört eine Re-Regulierung der internationalen Finanzmärkte. Die Forderung nach Einführung einer Devisenumsatzsteuer und die Besteuerung aller auf den Finanzmärkten erreichten Spekulationsgewinne bleiben aktuell. Dringlich sind die Eindämmung und Beseitigung aller Formen von Steuer-, Justiz- und Bankparadiesen, die weitgehende Annullierung der öffentlichen Schulden der armen Länder, die schrittweise globale Einführung differenzierter sozialer Mindeststandards mit der Perspektive eines neuen regulierten Weltwährungssystems.

5. Lineares Wachstum und zunehmende Kapitalintensität

Ein ganz anderer Problemtyp in der Entwicklung des Reichtums steckt in dem langfristig linearen Wachstumsverlauf und in zunehmender Kapitalintensität. Er ist nicht allein durch Veränderung der Verhältnissen, nicht nur durch gerechtere Sozialpolitik und nur begrenzt durch Umwelt- und Beschäftigungspolitik bearbeitbar.

Seit den 60er Jahren bleibt der Umfang des in aufeinander folgenden gleichen Zeitabschnitten produzierten Reichtumszuwachses etwa gleich groß. Das gilt zumindest für die Durchschnittsentwicklung der Europäischen Union der 15 und besonders ausgeprägt für die Bundesrepublik.

Absoluter Zuwachs des realen Bruttosozialprodukts (in Millionen US-Dollar auf Preisbasis 1990)			
	Bundesrepublik	EU 15	USA
1950 – 1960	225187	748856	590811
1960 – 1970	254609	1254050	1035173
1970 – 1980	222546	1189926	1148658
1980 – 1990	235543	1218724	1572642
1990 – 2000	234580	1340904	2321178

Quelle: Groningen Growth and Development Centre, Jan. 2005, Total Economy Data Base.
Berechnungen: Ingo Stütze

In den Vereinigten Staaten wird der lineare Wachstumsverlauf der Wirtschaft von Umständen überlagert, unter denen sehr wichtige in keinem anderen Land für die eigene Wirtschaftsentwicklung mobilisiert werden können.

In der Bundesrepublik führte das lineare Wachstum dazu, dass das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2003 den 3,9fachen Umfang im Vergleich zu 1960 erreichte. Aber für die Investitionen in der nun viel größeren Volkswirtschaft, für den individuellen Konsum und für sämtliche andere gewachsene öffentliche Aufgaben stand in den letzten Jahrzehnten – wie auch für die laufende Dekade absehbar – jeweils nur ein ebenso großer Reichtumszuwachs wie in den 60er Jahren zur Verfügung. Das muss zwangsläufig Spannungen schaffen und vergrößern. Zu den wachsenden Anforderungen, die mit annähernd gleichen Zuwächsen bewältigt werden müssen, gehört die steigende Kapitalintensität, ausgedrückt im Bruttoanlagevermögen je Beschäftigten.

Entwicklung der Kapitalintensität im verarbeitenden Gewerbe der Bundesrepublik						
	1980	1985	1990	1995	2000	2001
Bruttoanlagevermögen je Beschäftigten (1000 € in Preisen von 1995)	87,86	102,21	104,95	133,87	142,41	142,04
Bruttoanlagevermögen (Mrd. € in Preisen von 1995)	639,12	674,52	748,03	795,50	789,08	788,61
Bruttoanlageinvestitionen (Mrd. € in Preisen von 1995)	25,76	30,72	47,72	36,82	43,88	42,33

Quelle: Görzig/Schintke/Schmidt 2000: 131, 132

Um heute eine gleiche Anzahl Arbeitskräfte wie in einem zurückliegenden Zeitpunkt neu in Arbeit zu bringen, müsste der Kapitalaufwand viel größer als in früheren Jahren sein. Bei einem etwa gleich bleibenden absoluten Reichtumszuwachs würde dies jedoch die für andere Zwecke verfügbaren Ressourcen schmälern und als Wohlfahrtsverlust für große Teile der Bevölkerung erscheinen. Zwar tritt dieser tatsächlich ein, aber ohne zu mehr Arbeitsplätzen zu führen. Denn das gedämpfte Wachstum trübt die Gewinnerwartungen der Unternehmen; ihre Investitionsbereitschaft – zudem angesichts des zunehmenden Kapitalaufwandes für neue Arbeitsplätze – ist gering. Ihre Anstrengungen zur Umverteilung des Reichtums von unten nach oben nehmen dagegen zu. Kostensenkung auf diesem Wege, so lautet die Begründung dafür, würden das Wachstum wieder erhöhen, Investitionen auslösen, zu neuen Arbeitsplätzen und neuem Wohlstand führen.

Weit eher kann das Gegenteil, eine Stärkung der Massenkaufkraft nämlich, mit steigender Nachfrage das Wachstum erhöhen. Der langfristige Trend spricht jedoch gegen die Wahrscheinlichkeit einer langen Periode nicht linear ansteigenden Wachstums.

Schlussfolgerungen daraus lauten:

Umso dringlicher wird der Übergang zu nachhaltigem, das heißt umweltfreundlichem Ressourcen sparendem Wachstum. Umso notwendiger wird die Abkehr von solchen Gebrauchswertstrukturen des Reichtums, die zwar profitabel für ihre Produzenten sind, aber einem Abzug von der Wohlfahrt der Bevölkerungsmehrheit gleichkommen (Vergleiche Abschnitt 2). Ob Entwicklung neuer Waffensysteme oder Umwelt bewahrender Technologien, ob Bankpaläste oder betreutes Wohnen und Kindergärten, ob Investitionen in Spekulationspapiere oder in Gesundheit und Bildung – das entscheidet mehr über die Wohlfahrt in der Gesellschaft als Wachstumsprozente.

Allerdings gilt ein Teil der den Reichtum mehrenden Investitionen nicht als profitabel. Doch Investitionen in humanorientierte Dienstleistungen in sozialen Bereichen, im Gesundheitswesen, in Betreuung, Pflege, Bildung, Erziehung und Kultur sind zwar ihrer Natur gemäß oft weniger kapitalintensiv als ein Durchschnittsarbeitsplatz, verbinden aber den Vorteil ihres Nutzens für viele Menschen mit erheblichen Beschäftigungseffekten. Sie werden deshalb die Verteidigung öffentlicher Daseinsvorsorge und den Ausbau öffentlich geförderter Beschäftigungssektoren erfordern.

6. Verschleuderung menschlicher Entwicklungspotenziale als Reichtumsverlust

Reichtumszuwachs unter Bedingungen bürgerlich-kapitalistischer Herrschaft rund um die Erde ist mit permanenten Reichtumsverlusten für die Mehrheit der Gesellschaft verbunden. Das ist das Fazit der vorangegangenen Betrachtungen.

Die größten und schmerzvollsten Verluste sind jene, die die Menschen selbst betreffen. Wenn wir mit Marx als den „wirklichen Reichtum“ „die Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten in den Individuen selbst“ (Marx, MEW. Band 3: 68) ansehen, öffnet sich unser Blick für diese zentrale Dimension von Reichtumsverlusten.

Das „9. Philosophicum Lech“ in Österreich fand zu dem Thema „Der Wert des Menschen – An den Grenzen des Humanen“ statt. Einer der Vortragenden, Dieter Thomä von der Universität St. Gallen, erinnerte an Hans Jonas' Bedenken, vom „Wert des Menschen“ zu sprechen, da der Begriff Wert „aus der Sphäre des Schätzens und Tausches“ stamme (Jonas 1979: 160). Problemgeladener als bereits der begriffliche Ursprung ist jedoch die weit vorangeschrittene tatsächliche Reduktion des Menschen auf seine Existenz als homo oeconomicus im Gefolge des allgegenwärtigen wirtschaftlichen Konkurrenzmechanismus. Sie ist bestimmt von der Dominanz des Profits als entscheidender Maßstab wirtschaftlichen Handelns. Und nicht die Wirtschaft ist in die Gesellschaft, sondern diese ist in die Wirtschaft eingebettet und damit deren innerem Maß unterworfen. Folgerichtig und programmatisch entwickelte daher die Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen unter Leitung von Meinhard Miegel das politische Leitbild, den Menschen „als Unternehmer der eigenen Arbeitskraft und Daseinsvorsorge“ anzusehen (Kommission für Zukunftsfragen, 1998: 23). Danach hat sich der Mensch vor allem zu „rechnen“. Sein Wert wäre sein Marktwert. Wer nach dem Maß des Profits seinen Marktwert verliert, gehört entlassen – in Sozialsysteme bestenfalls, deren sinkende Leistungen ihn oder sie zu noch mehr Flexibilität am Markt nötigen sollen.

Richard Sennett hat in seinem Buch „The Corrosion of Character“, im Deutschen unter dem Titel „Der flexible Mensch“ erschienen, die Wirkung dieser Unterwerfung unter die Zwänge des internationalen Marktmechanismus beschrieben.

Der „flexible Mensch“, der sich hochmobil den wechselnden Rentabilitäts- und Marktlagen anzupassen und Arbeitsort und Tätigkeit auf Abruf zu wechseln hat, muss sich freimachen von allen persönlichen Bindungen, die dem entgegenstehen, nicht zuletzt von Kinderwünschen.

In Ostdeutschland findet sie tagtäglich statt – die Abwanderung in den Westen. Nicht wenige Beziehungen scheitern daran, zurück bleiben Regionen, in denen Schulen und kulturelle Einrichtungen geschlossen und Häuser abgerissen werden und in denen Ärztemangel sich ausbreitet.

Sennett resümiert die Wirkung solcher Flexibilität auf den Menschen: „So bedroht der kurzfristig agierende Kapitalismus seinen Charakter, besonders jene Charaktereigenschaften, die Menschen aneinander binden und dem Einzelnen ein stabiles Selbstgefühl vermitteln.“ „Vielleicht ist die Zerstörung des Charakters eine unvermeidliche Folge.“ (Sennett, 1998: 31, 38)

Vielleicht gehört diese Wirkung zu den größten Reichtumsverlusten und zu den bestürzendsten Formen der Armut, die wir zu konstatieren haben. Die Zerstörung des menschlichen Reichtums hat viele Gesichter. Analphabetentum, Hunger, Krankheiten und vorzeitiger Tod betreffen Hunderte Millionen in den armen Ländern der Erde. Zerstörung menschlicher Leistungskraft und Kreativität durch Arbeitslosigkeit, Bildungsschranken, Lebensängste, kulturelle und Demokratiedefizite sind auch in der westlichen Welt allgegenwärtig. Kriege, Kriminalität und moralische Degradation sind erdumspannende Phänomene. Sie reichen bis zu barbarischen Massakern und Völkermord. Der größte Reichtum der Gesellschaft, die Persönlichkeit ihrer Individuen, wird durch die herrschenden Verhältnisse ständig untergraben. Der Reichtum der Gesellschaft wächst, indem sein Innerstes ausgehöhlt wird.

Schlussfolgerungen daraus zielen auf den Einstieg in einen anderen, alternativen Entwicklungsweg der Gesellschaft, auf die Abkehr von dem Leitbild des Menschen, dessen „Wert“ darin besteht, sich zu „rechnen“.

Die Schritte auf solchem neuen Entwicklungsweg wären von einem anderen Leitbild bestimmt, das in einem längeren transformatorischen Prozess lebendige Gestalt gewinnen wird. Das ist das Leitbild einer Gesellschaft, in der Jede und Jeder in sozial gleicher Weise über die Bedingungen eines selbstbestimmten Lebens in sozialer Sicherheit und Würde verfügt – in Solidarität mit Anderen.

Literatur

Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit, 1996: Grenzen der Globalisierung. Münster

Azzillini, Dario/Kanzleiter, Boris (Hrsg.), 2003: Das Unternehmen Krieg. Paramilitärs, Warlords und Privatarmeen als Akteure der Neuen Kriegoordnung. Berlin/Hamburg/Göttingen

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Göttingen

Bundesregierung, 2005: Lebenslagen in Deutschland. Der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin

Führmann, Bettina, 2004: Krisenprävention in einer gewaltträchtigen Welt: Welchen Beitrag kann die Armutsbekämpfung leisten? In: Weller, Christoph/Ratsch, Ulrich/Mutz, Reinhard/Schoch, Bruno/Hauswedell, Corinna (Hrsg.), 2004: Friedensgutachten 2004. Münster

Forbes The World's Billionaires, 2004

Gonzales, Matilde, 2003: Nachhaltig zum Schweigen gebracht. In: Azzillini, Dario/Kanzleiter, Boris (Hrsg.), 2003: Das Unternehmen Krieg. Paramilitärs, Warlords und Privatarmeen als Akteure der Neuen Kriegsordnung. Berlin/Hamburg/Göttingen

Hartmann, Michael, 2004: Elitesoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main

Görzig, Bernd/Schintke, Joachim/Schmidt, Manfred, 2002: Produktion und Faktoreinsatz nach Branchen des verarbeitenden Gewerbes Westdeutschlands. DIW: Statistische Kennziffern 1980 – 2001. Berlin

Jean, Francois/Rufin, Jean-Christophe (Hrsg.), 1999: Ökonomie der Bürgerkriege. Hamburg

Jonas, Hans, 1979: Die Entstehung der Werte. Frankfurt am Main

Kanzleiter, Boris, 2003: Jugoslawiens multiethnische Kriegsgewinnler. In: Azzillini, Dario/Kanzleiter, Boris (Hrsg.) 2003: Das Unternehmen Krieg. Berlin/Hamburg/Göttingen

Krysmanski, Hans Jürgen, 2004: Hirten Et Wölfe. Wie Geld- und Machteliten sich die Welt aneignen oder: Einladung zum Power Structure Research. Münster

Marx, Karl, 1968: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, Bd. 40. Berlin

Marx, Karl, 1967: Theorien über den Mehrwert. In: MEW, Bd. 26.2. Berlin

Marx, Karl/Engels, Friedrich, 1959: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3. Berlin

Merrill, Lynch/Cap Gemini Ernst & Yang, 2003: World Wealth Report 2003

Merrill, Lynch/Cap Gemini Ernst & Yang, 2005: World Wealth Report 2005

Miegel, Meinhard, 2005: Epochenwende. Gewinnt der Westen die Zukunft? Berlin

Münchner Rück, 2002: Jahresrückblick Naturkatastrophen. München

Münkler, Herfried, 2003: Die neuen Kriege. Reinbek b. Hamburg

Scheer, Hermann, 1999: Solare Weltwirtschaft. Strategie für die ökologische Moderne. München

Scherhorn, Gerhard u.a., 1997: Wohlstandskosten und verantwortliches Handeln. Stuttgart

Stiglitz, Joseph, 2003: Die goldnen Neunziger. In: Lettre international 44/Frühjahr 2003

Sennett, Richard, 1998: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin

United Nations Development Program (UNDP), Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V., 2003: Bericht über die menschliche Entwicklung 2003. Berlin

Weller, Christoph/Ratsch, Ulrich/Mutz, Reinhard/Schoch, Bruno/Hauswedell, Corinna: Frieden braucht Recht und internationale Kooperation. In: Dieselben (Hrsg.): Friedensgutachten 2004. Münster

Struktur und Wirkungsmechanismen des Reichtums in bürgerlichen Gesellschaften		
Reichtumsformen	Wirkungsmechanismen	Wirkungen
ökonomisches Kapital		
Geldvermögen	<p>Anlage auf Finanzmärkten mit dem Ziel, den shareholder value zu erhöhen</p> <p>Abhängigkeit der verschuldeten Staaten von Großgläubigern</p> <p>Verwandlung von Geldmacht in kulturelles Kapital und Sozialkapital</p> <p>Lobbyismus</p> <p>Korruption</p> <p>Stiftungen</p> <p>Kauf von Söldnern, Privatarmeen, Sicherheitsdiensten</p>	<p>Druck auf Löhne, Gehälter und Sozialstandards in allen Gesellschaftssphären nach dem Maß möglicher Profite der Gewinner auf den Finanzmärkten</p> <p>Umverteilung durch Schuldendienst zugunsten der Gläubiger und zu Lasten der Steuerzahler</p> <p>Besetzung von Führungspositionen auch Kraft erworbener Qualifikationen, Durchsetzung von Interessen der ökonomischen Machteliten</p> <p>Einflussnahme auf politische Entscheidungen</p> <p>Einflussnahme auf Entscheidungen zum Schaden von Demokratie und politischer Kultur</p> <p>Förderung oft wichtiger kultureller und sozialer Vorhaben - jedoch bei verstärktem privaten Einfluss und gleichzeitiger Erosion öffentlicher Güter</p> <p>Privatisierung von Kriegen und Außenpolitik, von innerer Sicherheit, Ghettoisierung der Reichen</p>
Betriebsvermögen	Verwertung des vorgeschossenen Kapitals in Produktion und Dienstleistungen	<p>Vergrößerung des verfügbaren Kapitalreichtums, Ausweitung von Entwicklungsoptionen</p> <p>Reproduktion der sozialen Ungleichheit von Eigentümern der Wirtschaftsressourcen und Lohnabhängigen</p>

Reichtumsformen	Wirkungsmechanismen	Wirkungen
	<p>Drohung mit Produktionsverlagerungen</p> <p>Druck zur Übernahme bisher öffentlicher Aufgaben in private Angebote</p>	<p>Aneignung eines Teils des von den Arbeitnehmern produzierten oder realisierten Neuwerts durch die Eigentümer des Betriebsvermögens - Ausbeutung</p> <p>Druck auf Gewerkschaften</p> <p>Erpressung staatlicher Leistungen für die Investoren</p> <p>Privatisierung bisher öffentlicher Güter und der Daseinsvorsorge. Widersprüchliche Wirkungen: teils verbesserte Angebote bei Grundtendenz zur Erosion des Sozialstaates; Entlassungen</p>
Immobilienvermögen	Privatbewirtschaftung von Boden und Gebäudesubstanz	<p>Abhängigkeit der Stadt- und Raumplanung von Interessen der Bodeneigentümer (Zersiedlung, Einkaufszentren auf der grünen Wiese, Niedergang des innerstädtischen Einzelhandels)</p> <p>Umverteilung durch Pacht- und Mietzahlungen, Bodenpreise und Hypothekenzinsen zugunsten der Bodeneigentümer</p> <p>Bauernvertreibung in vielen sogenannten Entwicklungsländern</p>
Gebrauchsvermögen	Nutzung von Gebrauchsvermögen zur Selbstpräsentation und Selbstabgrenzung der Reichen	<p>Soziale Distanz der Reichen zur Bevölkerungsmehrheit</p> <p>Begünstigung von Beziehungsnetzwerken der Reichen als Sozialkapital</p>
		Demonstration von Kreditwürdigkeit
Erworbene Ansprüche		

Reichtumsformen	Wirkungsmechanismen	Wirkungen
kulturelles Kapital		
Angeeignete Bildung (verinnerlichtes oder inkorporiertes Kulturkapital)	Nutzung dieser Ressource zur Besetzung von Führungspositionen in allen Gesellschaftsbereichen Nutzung zur Deutung der Machteliten als Leistungs- und Funktionseliten	Entwicklung der Industriegesellschaften zu bürgerlich-kapitalistischen Wissensgesellschaften Reproduktion der Machteliten nicht allein durch die Verfügung über ökonomisches Kapital, sondern auch über elitäre Bildung Legitimationseffekte: Ökonomische Kapitalmacht wird teilweise durch Entscheidungsmacht überdeckt, die als Resultat von Führungskompetenz erscheint
Objektiviertes kulturelles Kapital in Form kultureller Güter (Bildung, Bücher, Lohn, Bauwerke, Maschinen als versachlichtes Wissen, usw.)	Vererbung Nutzung als Mittel der Repräsentation Herstellen von öffentlichem Zugang	Erhaltung von Kulturerbe Demonstration von Elitenzu- gehörigkeit, Distanz, Macht und Kreditwürdigkeit Förderung von Kulturaneig- nung mit privatem Vorzeichen
Inkorporiertes Kulturkapital in Form von Titeln (Schulab- schlüsse, akademische Titel)	Äußerliche Erkennbarkeit der Zugehörigkeit zu bestimmten Bildungsschichten	Bevorzugter Zugang zu beruflichen und anderen gesellschaftlichen Positionen
Sozialkapital		
Ressourcen, die aus der Einbindung in ein Netz dauerhafter sozialer Beziehungen resultieren - zunehmend auf der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe	wechselseitige Gewährung von Vorteilen, Privilegien, Unterstützung	Erhalt des Elitenstatus Reproduktion der Machteliten Ausschluss der Nichtzuge- hörigen Informelle Herrschaftsmechanismen, Aushöhlung der Demokratie

Anlage 2

Überall fehlen Mittel für die Lösung dringender Probleme. Was meinen Sie: wo bleibt eigentlich der geschaffene Reichtum?					
Der Reichtum wird	ganz genau	überwiegend	teils teils	eher nicht	überhaupt nicht
Westdeutsche					
zu Sozialeinkommen Arbeitsloser	17,4	20,4	32,0	18,2	12,0
als Profit konzentriert	33,1	29,4	21,8	8,1	1,7
zur Alterssicherung verwendet	7,9	12,8	31,8	30,3	17,2
zu Sozialhilfe Nichtarbeitswilliger	19,7	12,0	32,8	24,1	11,4
zum Mittel für Spekulationsgeschäfte	18,1	19,4	39,3	19,8	3,5
für Rüstung und Militäreinsätze ausgegeben	15,5	17,0	39,5	23,6	4,5
im Gefolge von Umweltzerstörungen verschlungen	8,9	11,5	33,5	34,4	11,6
Ostdeutsche					
in Sozialeinkommen Arbeitsloser	10,6	12,9	25,0	32,6	18,8
als Profit konzentriert	45,8	31,5	17,3	4,4	1,0
zur Alterssicherung verwendet	4,4	5,1	31,4	39,2	19,9
zu Sozialhilfe Nichtarbeitswilliger	9,1	6,6	36,7	34,2	13,4
zum Mittel für Spekulationsgeschäfte	23,0	30,1	31,8	12,7	2,4
für Rüstung und Militäreinsätze ausgegeben	26,1	28,6	34,4	9,4	1,5
im Gefolge von Umweltzerstörungen verschlungen	11,5	23,0	35,3	24,7	5,5
Quelle: Chrapa, Michael/Wittich, Dietmar, 2003: Bürgermeinung '03. Problem - Wahrnehmung, Zukunftsbilder und Meinungen über politische Akteure. Halle/Berlin					